

„Ein wirklich guter Hirte“

Predigt zu Joh 21,15-17

2. So. n. Ostern (Misericordias Domini), 14. April 2013

Evang.-Luth. Christuskirche, Bad Neustadt a.d. Saale

15 Als sie nun das Mahl gehalten hatten, spricht Jesus zu Simon Petrus: Simon, Sohn des Johannes, hast du mich lieber, als mich diese haben? Er spricht zu ihm: Ja, Herr, du weißt, dass ich dich lieb habe. Spricht Jesus zu ihm: Weide meine Lämmer! 16 Spricht er zum zweiten Mal zu ihm: Simon, Sohn des Johannes, hast du mich lieb? Er spricht zu ihm: Ja, Herr, du weißt, dass ich dich lieb habe. Spricht Jesus zu ihm: Weide meine Schafe! 17 Spricht er zum dritten Mal zu ihm: Simon, Sohn des Johannes, hast du mich lieb? Petrus wurde traurig, weil er zum dritten Mal zu ihm sagte: Hast du mich lieb?, und sprach zu ihm: Herr, du weißt alle Dinge, du weißt, dass ich dich lieb habe. Spricht Jesus zu ihm: Weide meine Schafe!

Liebe Gemeinde!

Eine merkwürdige Geschichte hören wir da: Nach Jesu Auferstehung gab es laut der biblischen Berichte noch einige Zusammentreffen zwischen Jesus und seinen Jüngern. Eines dieser Zusammentreffen haben wir hier vor uns. Nach einem gemeinsamen Essen wendet sich Jesus direkt an Petrus, spricht ihn dreimal mit seinem Namen an und stellt ihm dreimal die gleiche Frage — um ihm dann wiederum dreimal den gleichen Auftrag zu geben. *Simon, Sohn des Johannes, hast du mich lieb? Er spricht zu ihm: Ja, Herr, du weißt, dass ich dich lieb habe. Spricht Jesus zu ihm: Weide meine Schafe!*

Was für ein seltsames Frage-und-Antwort-Spiel. Obwohl: so seltsam ist es auch wieder nicht. Ganz fremd ist uns ja solch insistierendes Nachfragen nicht. Von frisch Verliebten etwa wissen wir (vielleicht noch aus eigener Erfahrung), dass man sich der Liebe des oder der Anderen nicht oft genug versichern möchte. „Liebst Du mich auch wirklich?“ Die Fragerei nervt freilich den oder die Gefragte relativ schnell. Die Fragerei offenbart allerdings auch eine Unsicherheit, die zu denken gibt — nicht nur bei Verliebten.

Petrus: Das war doch der Fels, auf dem Jesus seine Gemeinde bauen wollte. Doch Petrus war weniger ein Fels, eher ein „rolling stone“, ein Steinchen wie in einem Flussbett, haltlos mitgerissen und machtlos im Strom der Wirklichkeit — noch ehe der Hahn nur ein einziges Mal krähen konnte. Wir kennen die Geschichte: kurz vor Jesu Festnahme im Garten Gethsemane, da schwor Petrus hoch und heilig, dass er ihn, seinen Herrn, nie verlassen würde; ja, dass er für ihn in den Tod gehen würde, wenn es denn sein müsste. Und dann mußte es so sein: die Probe auf's Exempel kam, nachdem sie Jesus verhaftet hatten. Aber bereits die Mutmaßung einer einzigen Magd, die Petrus zusammen mit Jesus gesehen haben wollte, ließ ihn, den Fels, zerbröseln. Als dann der seitdem berühmt gewordene Hahn krächte, merkte Petrus, dass er den Mund zu voll genommen hatte, viel zu voll. Daran erinnern übrigens bis heute die Wetterhähne auf vielen Kirchtürmen: dass Petrus den Mund zu voll genommen hat.

Das war vor Jesu Kreuzigung. Petrus dürfte sich unendlich viele Vorwürfe gemacht haben. Aber jetzt sucht Jesus Petrus noch einmal auf. Der auferstandene Jesus sucht Petrus gerade an dem Ort auf, wo alles begonnen hatte. Dort wo Jesus Petrus zum Fels erklärt hat — der dieser dann gar nicht war oder nur schlecht war. Jesu spricht Petrus an, aber nun nicht als Petrus, als Fels, sondern mit seinem ganz normalen Namen. *Simon, Sohn des Johannes, hast du mich lieb?* So sagt Jesus. Er hätte auch anders reden können: Simon, Sohn des Johannes, warum hast du mich verleugnet? Oder: Simon, Sohn des Johannes, warum hast du versagt? Oder: Simon, Sohn des Johannes, du Versager! Aber das alles sagt Jesus nicht. Statt dessen sagt er: *Simon, Sohn des Johannes, hast du mich lieb?*

Was meinen Sie, liebe Gemeinde, entfaltet mehr Wirkung? Wenn Jesus Petrus einen Versager bezeichnet hätte? Oder diese Art zu fragen? Es ist mit keinem Wort vom Versagen des Petrus die

Rede, und doch kann kein Mensch tiefer und aufrichtiger auf sein Versagen angesprochen werden als Petrus durch die dreimalige Frage Jesu: *Simon, Sohn des Johannes, hast du mich lieb?* Ja, so funktioniert der Umgang mit Menschen, die versagt haben: auf diese unerhörte leichte und doch ernste Art. Vielleicht ist es schon der Umstand, dass hier eine Frage und nicht eine Feststellung im Raum steht, die das Unangenehme so erträglich macht. Ob wir daraus etwas lernen können?

Simon, Sohn des Johannes, hast du mich lieb? Er spricht zu ihm: Ja, Herr, du weißt, dass ich dich lieb habe. Spricht Jesus zu ihm: Weide meine Schafe! Aber was ist das? Geht's noch? Weide meine Schafe?! Petrus wird tatsächlich mit der Aufgabe erneut beauftragt, in der er doch so kläglich versagt hatte! Das schlägt dem Fass den Boden aus. Jesus ist nicht nur nicht sauer auf Petrus: er verlässt sich auch erneut auf ihn, er traut ihm trotz allem, was vorgefallen ist, diese Aufgabe erneut zu.

Weide meine Schafe! Und wer ist dieser so Beauftragte? Er ist selber ein Schaf! Aber offenbar ist es so: Gott liebt die verlorenen Schafe (Mt 15,24), die Hässlichen und Kranken (Lk 5,31f.), die ganz und gar nicht gerechten Sünder (Lk 19,10f.). Gott erwählt, was töricht, schwach, unedel und verachtet ist vor der Welt, alles, was so gut wie nichts ist (1Kor 1,27f.). Der bröselige Möchtegernfels Petrus ist dafür zum besten Beispiel geworden.

Weide meine Schafe! Damit Petrus das kann, erfährt er, was ein wirklich guter Hirte ist: einer, der das Schwache aufrichtet und pflegt. Nicht einer, der Eliten züchtet. Wie war das noch einmal: der gute Hirte konzentriert sich nicht auf ein Eliteschaf, sondern geht dem verlorenen Schaf nach. Stellen wir für einen Moment alles auf den Kopf: Was wäre, wenn in der Schule jeder und jede mitgenommen würde und keiner auf der Strecke bliebe? Wenn leistungsschwächere Kinder nicht mit anderen leistungsschwächeren Kindern in eine Schule gesteckt würden, sondern viel mehr Förderung erhielten. Was wäre, wenn Versagen nur eine Konsequenz hätte: noch mehr fördern. Ein Petrus hätte heute wohl kaum eine Chance. Sind denn wirklich Eliten so wichtig? Ich bezweifle es. Ist es nicht wichtiger, dass möglichst viele möglichst viel wissen und können? Und zur Not nur das machen, was sie können, es aber auch machen dürfen? Es gibt nun einmal Menschen, die nicht mehr können, als nur den Hof einer Firma kehren. Hieße die Schafe zu weiden wie ein guter Hirte nicht, sie das mit Würde dann eben tun zu lassen? Woher das Geld kommen soll? Das frage ich mich eher bei einem Gunter Sachs, der ein Jet-Set-Leben in Saus und Braus führt und nach seinem Tod immer noch ein Riesenvermögen in Steueroasen versteckt hinterlässt. Auch auf diese Eliten könnten wir doch getrost verzichten.

Petrus weiß jetzt, was ein guter Hirte ist. Und das hat den angenehmen Nebeneffekt, dass er, Petrus, sich nichts mehr einbilden muss auf das, was er kann. Weil Petrus von diesem guten Hirten auf seine Schwächen so gnädig und großzügig angesprochen wurde, wird er auf niemanden anderen mehr herunterschauen müssen. Wer selber nicht dauernd und knallhart in Frage gestellt wird, muss das auch nicht bei anderen tun. Und damit schließt sich der Kreis zwischen Angenommensein und Annehmen, zwischen dem guten Hirte und uns, die wir selbst zu guten Hirten werden.

Das merkwürdige Frage-und-Antwort-Spiel zwischen Jesus und Petrus hat nun sein Geheimnis zumindest ein wenig gelüftet. Seit Petrus ist aller Unsicherheit atmender Fragerei eine Antwort gegeben: Ja, der gute Hirte sucht das, was verloren gegangen ist — vielleicht gerade das. Und deswegen brauchen ebenfalls seit Petrus niemand mehr den Mund so voll zu nehmen — eigentlich.

Simon, Sohn des Johannes, hast du mich lieb? Er spricht zu ihm: Ja, Herr, du weißt, dass ich dich lieb habe. Spricht Jesus zu ihm: Weide meine Schafe! Nur der kann ein guter Hirte sein: der sich auf nichts etwas einbildet.